

Gesellschaft und Mode

Farben in der Herrenkleidung. Die farbe Farberfreude in der Herrenkleidung herrscht, läßt die Herren der Schöpfung nicht rubia schlafen, und auch sie wollen sich etwas mehr Farbe und damit Abwechslung und Selbsterleuchtung in ihre einfarbige Tracht bringen. Aber alle Versuche, mit hellblauen Fräcken und armen Hosen, die immer wieder austauschen, sind bisher ebenso schnell wieder verschwunden. In diesem Sommer sind nun die Vorkämpfer der Farberfreude tätig, denn sie, und es ist ihnen gelungen, dem Männeranzug einige bunte Töne einzufügen. Die Kontrast-Modellisten in einer englischen Modeschau, tauchen nicht nur im Sportanzug, sondern auch im Herrenanzug des Herrn bunte leuchtende Farben auf, und sie beschreiben sich nicht nur auf den Hals, sondern man trägt auch bunte buntefarbige Anzüge. Aber die Herren sind an die Benennung der Farbe, die den Damen in Kleid und Hut überlassen, ist noch nicht gewöhnt und beschreiben dabei viele Verwirrung. Das wichtigste für eine elegante farbige Herrenkleidung ist der harmonische Zusammenklang der farblichen Töne. Man darf keinen roten Anzug zusammen mit einem hellen blauen oder einem dunkelroten Hemd tragen, sondern die Farben dürfen sich nicht gegenseitig hemmen, müssen sich vielmehr heben und ergänzen. Damit die Herren wirklich auf Hingabe ihrer Tracht vorbrängen, ist vor allem ein guter Farbensinn notwendig, der den Herren zunächst noch sehr mangelt.

Bunte Berrücken. Der Verlust, als Modeneinheit Berrücken und zwar in Farben, die natürlich nicht vorkommen, einzuführen, wurde schon einmal vor dem Kriege versucht, fand aber damals nicht viel Anklang. Jetzt, zur Zeit der kurzgeschneitten Damenfrisuren, wird für den Winter von neuem die Berrückenmode vorschlagen und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie diesmal mehr Anklang hat als früher. Es ist einleuchtend, daß zu einer roten Abendtoilette der Berrücken der Damen absolut nicht paßt und daß man daher nach einem Mittel suchen muß, hier Harmonie zu schaffen. Viele Damen werden in diesem Fall vorziehen, teilweise oder ganz Berrücken aus Seiden zu tragen, die ihrer eigenen Haarfarbe entsprechen, andere aber, und dies wird besonders in Amerika propagiert, werden leuchtende Berrücken nehmen, die genau auf die Farbe des Kleides abgestimmt sind, das sie tragen. Auch Berrücken aus Silber oder Goldfäden, aus reinem Glas und anderem Material werden angeboten.

Vorurteil, daß die Berrücken als modische Unannehmlichkeit zu betrachten sind, muß man sich abgewöhnen. Die Berrücken tragen, so liegen sie, die alten Herren der Kopf rücken und hatten für die verschiedenen Anfälle die verschiedenen Berrücken. Im alten Rom trug man ebenfalls Berrücken und zur Zeit der Gallier und Germanen trug man als das Rotblond der nordischen Frauen modern wurde, trugen fast alle römischen Damen rotblonde Berrücken. Auch viele ältere Kulturen, wie die ägyptische, die alte Induskultur, kannten Berrücken.

Hygiene u. Heilkunde

Radium für die Mundpflege. Ein Mundpflegemittel, das für die Gesundheit des Zahnfleisches und der Mundhöhle von größtem Nutzen sein soll, wird von Professor Ramiol in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ anzuwenden. Er verwendet die Strahlung radioaktiver Substanzen, deren hohen Wert für die Zahnpflege man immer mehr erkennt. Es genügt eine ganz leichte Bestrahlung, die durch einen Zusatz von radioaktiver Substanz zu einer Zahnpasta im Rahmen der gewöhnlichen Mundpflege bewirkt werden kann. Eine solche Zahnpasta, wie sie das Radiumische „Doromad“ ist, unterstützt die vorhandenen Abwehrkräfte der Mundhöhlenorgane und fördert so die natürliche Selbstreinigung des Mundes. Eingebende Untersuchungen und langjährige Erfahrungen haben die außerordentlich schnelle Einwirkung des Radiums erwiesen. Es kommt bei dem idealen Zahnreinigungsmittel nicht auf eine starke Desinfektion an, sondern auf die Anregung der Kräfte, die schon von der Natur für die Erhaltung der Zähne vorgesehen sind. Zu diesem Zweck hat sich das Radium als besonders geeignet erwiesen.

Altindische Chirurgie. Das alte primitive Völkchen in der Chirurgie, die wir so gern als modernste Errungenschaft der Medizin ansehen, bedarf keines Beweises, zeigt die Tatsache, daß in Indien die Mediziner der Kaiserzeit mit kunstvoller Saubereit ausführen. Aber auch schon in den Kulturen der Vergangenheit hat man sich viel mit Chirurgie beschäftigt. Besonders die Indier waren darin groß, wie in einem Aufsatz des Geh. Medizinalrats Karl Ramiol in der Zeitschrift „Illustrierter Anzeiger“ ausgeführt wird. Die altindischen Heilkräfte operierten nur an „ausgewählten Tagen“, und auch unsere modernen Chirurgen wissen den tiefen Sinn dieser Zurückhaltung wohl zu würdigen. Sodann operierte man in Indien am frühen Morgen, bevor die Tageshitze dem Kräfte Kraft und Ruhe genommen hatten. Am frühesten war die Geburtshilfe entwickelt. Die eigentliche Chirurgie konnte viele Jahrhunderte nicht über eine gewisse Höhe hinauskommen, weil dem Hindu die bloße Berührung von Leiden streng verboten ist und ihm daher anatomisches Studium verweigert war. Man hat sich jetzt in Indien darüber hinweggesetzt, aber früher galt die Zerfleischung menschlicher Leiden als schweres Verbrechen, und die Ärzte mußten daher ihre Anatomie an Haustieren, hauptsächlich an Ziegen, treiben. Die Instrumente der altindischen Chirurgen waren schon aus Stahl; man kannte in Altindien Katheter und Zangen von so guter Arbeit wie bei uns. Aber das beste Instrument ist und bleibt die menschliche Hand. Dabei wurde bei der Auswahl der jungen Ärzte der höchste Wert auf Kraft, Geschicklichkeit und Kleinheit der Hände gelegt. Da die indischen Ärzte besonderen Kasten und innerhalb dieser wieder besonderen Aristokratien mit langen Abenteuern entstammten, so konnten sich die Eigenschaften, die den geübten Arzt ausmachen, vererben, und das was viel zu der hohen Entwicklung der altindischen Kunst beigetragen haben. Bei Knochenbrüchen wurden vorläufige Verbände aus biegsamem Bambusstreifen angelegt; Wunden wurden durch kunstgerecht Naht geschlossen. Beim Herausziehen von Fremdkörpern aus Wunden wählte man der Magnet eine Rolle. Die Komplikation bewirkte man, wie heute, durch Kiste und Kompression. Selbst plastische Operationen, wie die der Nasenbrücke, wurden mit Glut ausgeführt, und die Anbringung solcher Nasen, Ohren und Lippen kam vor.

Sammler-Ecke

Die Reichspost als Markenlamm. Die Schaulammlung des Reichspostmuseums umfaßt nach einer amtlichen Zählung 43.991 Markenblätter. Die Markenlammlung zählt für sich allein 34.994 Stück, 11.503 aus Europa, 8.783 aus Amerika, 7.561 aus Afrika, 5.406 aus Asien und 1.741 aus Australien. Von den europäischen sind 2002 deutsche. Ganz oben steht die Sammlung 8857, 2493 Umkleelagen, 598 Streifenblätter, 370 Kartenblätter, 4569 Postkarten und 342 Briefmarkenblätter. Bis auf wenige Besonderheiten sind die Markenblätter nicht getrennt. Nicht berücksichtigt sind auch die kleinen Unterschiede in Farbe, Papier, Zeichnung usw., wie sie der Sammler kennt. Gezeigt werden auch seine Ausgaben, die durch ihre Entstehung zweifelhaft oder bedenklich sind. Dies ist alles Aufzählung der im Reichspostmuseum, die nur auf besonderen Wunsch gezeigt wird. Sie ist weit umfangreicher als die Schaulammlung, besonders in den Ganschen.

Neue Bücher

* **Albrecht Dürer. Ein deutscher Heiland.** Roman aus Nürnbergs Blüthezeit. Von Herrn. Cl. Koll. 3. Band: Der Apostel. Mit 17 Wiederholungen nach Werken Dürers. (Verlag von Rich. Bong. Berlin.) Mit dem vorliegenden dritten Bande steht Kollers atonischer Dürer-Roman nunmehr vollständig da. In diesem Schlusssatze begleiten wir den Meister auf seiner Fahrt in die Niederlande, die einem Triumphzuge gleich. Wir werden Zeugen des Ruhms, den Dürer am Ende seiner Tage, bis zu seinem Tode, für seine Treue im Dienste der Kunst erntete, und sehen mit seinen Augen den Niedergang an seinem Sterbete. In dramatischer Macht wird jene Zeit vor den Augen des Lesers lebendig, die in den Geistes der Reformation vorbereitete. An dem herrlichen Kampfe eines einzelnen Großen im Reiche der Kunst können wir heutigen in dem ungleichen Kampfe mit übermächtigen Schicksalsgewalten föhlich erkennen. Dieser eine wird zum Symbol eines Lebens, nicht nur deutscher Kunst, sondern auch deutschen Lebens. Aus der kümmerlichen Enge seiner häuslichen Umgebung führt ihn sein Geist hinaus in die hohen Weite reiner Erkenntnis, die uns aus allen Enge, besonders aber aus seinen letzten Werken entgegenleuchtet. Kollers tiefgründiges Werk bringt Dürers Wesen in vollendeter Klarheit zum Ausdruck: seine Dichtung ist ein hohes Lied auf deutsche Kunst, deutsche Art und deutschen Seelenadel. So wie diese Tugenden in Dürer verkörpert waren, die zahlreichen bildlichen Wiederholungen nach Werken des Meisters tragen wesentlich zur Vertiefung der Schilderungen bei.

* **Am Ufer des Silberstroms.** Japanische Märchen, ausgewählt von Dr. Hugo Runkel (Hans Schneider, Verlag, Berlin SW. 11). Von den wenigen Übertragungen japanischer Literatur zeichnen sich diese ins Deutsche übertrugene noch nicht übertriebene japanischer Dichtkunst besonders durch lebendige Anmut und Reiz aus. Die Blüten, die leise niederfallen, so geben die Märchen vorüber eine Fülle der Geschichte, eine Welt neuer Begriffe und Ergebnisse hinterlassend, rührend, art, einfach und leise fesselnd. Das hellfarbige Bild eines Volkes von reicher Phantasie und Unsterblichkeit, eine Atmosphäre von wunderlicher Fremdheit. Die Fassung der Märchen stammt von Dr. Hans Werner Schmidt. Den vorzüglichen Kupferdruck des prächtig ausgestatteten Bandens dankt Fritz Runkel, der in seinen Bildern das alte Japan japanischer Farben-Holzschnitt auf seine Weise getroffen hat.

* **Tage in Hellas.** Blätter von einer Reise. Von Bernhard Guttman. (Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Abteil. Buchverlag, Frankfurt a. M.) Der Weltfrieden hat ein neues Griechenland entstehen lassen. Wer wissen will, wie dieses heute aussieht, greife nach dem eben erschienenen Buche von Bernhard Guttman: „Tage in Hellas.“ Blätter von einer Reise. In kurzen, prägnanten Kapiteln, die formal und inhaltlich Meisterleistungen der

Darstellungskraft bedeuten, führt uns der Verfasser durch Land und Städte, durch Politik und Kultur des modernen Griechenlands. „Griechenland gehört zum Orient.“ Dieser Satz bildet den Schlüssel zum Verständnis des „alten“ Landes, in dem Guttman nicht nur nach den Überbleibeln der klassischen Kultur sucht, sondern uns ein neues, wenig bekanntes Gesicht zeigt. Ganzlich aus dem Rahmen fällt die Hauptstadt Athen, die bewußt europäisch gebaut wurde. Sie trägt den ältesten Stadtnamen und ist die geographischste aller europäischen Städte.“ Das Zentralproblem der heutigen griechischen Kultur ist der Sprachstreit, dessen unermessliche Schwierigkeiten der Verfasser in lehrreicher Weise entwickelt. Ein kleiner Anhang orientiert in vorbildlicher Art über das letzte Jahrzehnt der neuzeitlichen Geschichte.

* **Ferdinand Runkel: „Städtisch.“** Roman. (Verlag Dr. B. Langenscheidt, Berlin W. 15.) Städtisch allüberall! Städtisch in der Luft, der unsere Felder fruchtbar machen soll; Städtisch die Luft zwischen Kapital und Arbeit, Reichtum und Armut. Ein atöches Städtisch-Industriewerk in der Nähe Berlins mit seinen Abfahrsgeheimnissen, die uns vom Besatz der Rohstoffe im Ausland befreien sollen, wird in die Luft gelassen. Wie kraftvolle Männer deutscher Willenshaft und ihrem Werte zum Siege verbleiben, wird in dem mit dramatischer Steigerung aufgebauten Roman geschildert.

* **A. Beraer: „Exotische Tiergeschichten.“** (Mit Zeichnungen von W. Bahe Verlag Ullstein, Berlin.) In interessanten und spannenden, leicht lesbaren Tiergeschichten führt der Leser durch die Tierwelt der Tropen und Kriegerstaaten in Afrika, bekannt geworden durch schriftliche die exotische Landschaft vor unseren Augen lebendig werden. Löwe, Nashorn, Elefant und andere wehrhafte Tiere werden auf freier Wildbahn vorgeführt. Beraers Beobachtungen hat den Verfasser vertraut gemacht mit den Gepflogenheiten der Stämme und Waldbewohner, deren Leben und Schicksal uns in abenteuerlichen oder amüsanten Bildern vorgeführt wird. Die Exotik hat nicht nur lehrreich und faszinierend, sie bietet auch eine Fülle von naturgeschichtlichen Anregungen, die jedem Naturfreund genutzbar sind.

* **Kunstsaal für Schule und Haus.** Herausgegeben von W. Günther, Hamburg. (Verlag von Georg Meißner, Leipzig.) Heft 4: Ludwig Richter: „Lust und Lachen.“ Heft 5: „Baterunke.“ In Bildern von Ludwig Richter, Heft 16: Hans Holbein d. J.: „Großer Totentanz.“ Heft 45: Paul Klee: „Schwarzes Aquarell.“ Die kleinen Hefte der bekannten Sammlung verlagern die dankenswerte Aufgabe mit der Gedankens- und Gefühlswelt der Schöpfer von Herz und Geist zu erheben und die Kunstwerke bekannt zu machen, die die Schöne der besten Meister des Zeichnens in der Schule und am heimischen Herd als Erziehungsmittel im besten Sinne des Wortes in Anwendung zu bringen.

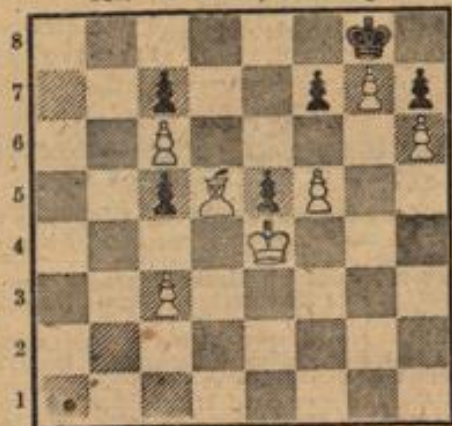
* **E. Gehrde: „Kritik der Relativitätstheorie.“** Gemischte Schriften über absolute und relative Bewegung. (Verlag Hermann Neuber Berlin.)

Spiele und Rätsel

Schach.

Bearbeitet von R. Wedesweiller.

535. W. Roesse, Hamburg.



Weiß: Kd1, Ld5, Bc3, c6, f5, g7, h6;
Schwarz: Kg8, Bc5, c7, e5, f7, h7.
Matt in 3 Zügen.

536. Partiestellung.
Dr. Hartlaub.

Weiß: Kc1, Db2, Th1, Lf1, Sh4, Ba3, c4, e2, g3, h2;
Schwarz: Kc8, Dg7, Td8, Lf5, Sa5, Ba5, b7, c7, g6, h7.
Schwarz zog und Weiß gab auf.

535. Ebenso leicht wie hübsch. Aus der großen indischen Familie; der kritische Stein ist weiß, der Sperstein schwarz. Daher ein „schwarz-weißer Loveday“ in der Systematik der Schnittpunktkombinationen.

536. Erst besinn's, dann beginn's.

Allelei Schachsprüche aus Dr. Tartakower:
Die hypermoderne Schachpartie.

Selig der Läufer, der zwei Diagonalen beherrscht. — Kämpfe nicht gegen die Stärke, sondern gegen die Schwäche des Gegners. — Das Evansgambit ist und bleibt eine lebensfähige Erfindung. — Es gibt schmeichelnde, larmende und stöhnende Züge. Die letzteren sind die gefährlichsten. — Das Schach ist nur durch die Fehler existenzberechtigt. — Es gibt verfehlte Siege und glänzende Niederlagen. — Die schwersten Fehler sind die vermeintlichen.

Partie Nr. 259. Großturnier in London 1922.

Weiß: Maroczy. — Schwarz: Bopoljubone.

Stellung nach dem 25. Zuge von Schwarz: Kg1, Dd3, Tal, e1, Sf3, Ba3, b2, c3, e3, g2; Kh8, De7, Tg8, h3, Sh3, Bb5, c6, c7, f6, h7. 23. e6! (Ein wunderschöner Zug, der wegen der mancherlei Drohungen lähmend auf das weiße Spiel wirkt.) 27. Dd7 (Es ist für Weiß schwer, nun den besten Zug zu finden; dieser ist es nach eingehender Analyse einiger Großmeister nicht, gleich Dd4 war um eine Schattierung stärker.) Dc5+; 28. Dd1, Dh5! 29. Kf1 (nötig!) Tg3! (Langsam, aber sicher!) 30. Te1, Txf3+! (Elegant und entscheidend.) 31. Ke1, Se5; Weiß gibt auf, da der Gegner endgültig im Mehrbesitz einer Figur bleibt.

Partie Nr. 260.

Weiß: Meister Leonhard ohne die beiden Türme; Schwarz: N. N.

1. d4, d6; 2. c4, e5; 3. e3, c5; 4. d5, Sf6; 5. Sc3, Lg4; 6. f3, Lh5; 7. Sb5, Se4? 8. Da3, Sf6?? 9. Sxd6+ Ke7; 10. Sf5#

Lösungen.

528. 1. Tb8. — 529. Tg2. — 530. Weiß wechselt die beiden Bauern um und setzt dann mit b7 matt. (Au!) — 531. 1. Kb6. — 532. Dxf6, gxf6, 2. Lh6+; Kg8, 3. Te8 1. ... Ta8; 2. Dc7+ Kg7; 3. Dc8+; Txe5; 4. Txe8+ (Sehr hübsch!) — Löserliste: Die Herren F. S., M. N. (alles), J. S., L. St. (532), R. B. (529, 531, 532). Zu Nr. 525 ist die Lösung 1. Bd5.

Briefkasten. Herrn Dr. Schm. Aufg. 524 verlangt natürlich auch auf der weißen Seite einen König; und dazu ein Bauer, ist das gewünschte Minimum. Die sonst (mit Ausnahmen) gültigen Kunstgesetze sind für die freien „Exzentriks“ nicht bindend. Nr. 527 ist wie aus dem Text zu erhellen, ein Zweifler. — Herrn C. G. Wiesbadener Schachverein, Café Odeon, Marktstraße; täglich Spiellogelegenheit von 3–7 Uhr. Gäste und neue Mitglieder stets willkommen.

Rätsel.

Bilder-Rätsel.



Auszahlrätsel.

Nachstehende Buchstaben sind so untereinander in Zusammenhang zu bringen, daß mit dem ersten begonnen und dann stets die gleiche Anzahl Buchstaben übersprungen wird. Das ergibt schließlich den Namen eines bekannten Ministers des Kaiserreichs:

v, r, o, l, i, v, d, s, k, o, b, k, t, n, i, i, o, p, e.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 170:

Bilderrätsel: Nichts ist schwerer zu erraten, als eine Reihe von guten Tagen. — Geographisch-botanisches Rätsel: Baltimore. — Logograph: Mund, Mond.

Richtige Lösungen sandten ein: Malermeister Achilles, Hanny Rauh, A. G., Edgar Schreyer, E. Bommers, sämtlich aus Wiesbaden; Otto und Hugo Prökel aus Hahn i. T.